

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 18 (1911)

Heft: 8

Rubrik: Technische Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beigeführt worden ist. Diese ist gerade noch rechtzeitig eingetreten, um in diesem Geschäftszweige ein teilweises Wiederholen der versäumten Umsätze zu ermöglichen; doch herrscht auch hier, wie in allen übrigen Zweigen des Warenverbrauches das Bestreben vor, mit möglichst kleinen Vorräten sich zu behelfen. Ein Zeichen der Zeit ist u. a. auch, dass selbst die bedeutendsten Verbraucher von Herrenfutterstoffen seit einem halben Jahre fortwährend nur kleine Masse bestellen und früher auf Lieferung zum Abruf aufgegebene Waren nicht abnehmen.

In den verschiedenen Zweigen unserer Stoffindustrie haben sich die Beschäftigungsverhältnisse an kaum irgend einer Stelle zum Vorteil geändert. Die Damenmäntelkonfektion hat in Futterstoffen während des bisherigen Abschnitts der Saison anhaltend nur bescheidenen Verbrauch gehabt und schenkt dem Artikel fortwährend wenig Aufmerksamkeit, so dass von geschlossenen Aufträgen darauf, wie in früheren Jahren in keinem Augenblick die Rede gewesen ist. Das Geschäft in Mänteloberstoffen hat im Vergleich dazu besser gelohnt, vor allem sind Peau de soie gut gegangen, doch wird darin jetzt nur mehr für den Augenblicksbedarf gekauft.

Blousenstoffe geben in glatten Waren mässig zu tun. Der Eifer für bedruckte Stoffe hat nachgelassen zugunsten von Duchesse, Chiffon und Rohgeweben bezw. der Nachahmungen von Schantung. Sehr ruhig ist die Nachfrage nach Schirmstoffen, ob gegen Regen oder Sonnenschein. Die Krawattenstofffabrik empfängt auf bessere Artikel mässige Nachbestellungen, wogegen billige Genres sehr vernachlässigt sind. Aehnlich verhält es sich um Stoffbänder. Sammetbänder sind die bestverkäuflichen, sowohl für prompten Bedarf wie auch auf Lieferung.

Der Einfluss der Mode auf den Stoffbedarf ist ganz bedeutend, wie wir im letzten Bericht schon angedeutet haben. Ueber den Minderverbrauch an Damenstoffen, den die Mode „Humpelrocks“ aufweist, hat ein Amerikaner eine interessante Statistik aufgestellt und ist dabei zu folgendem Resultat gekommen: „Selbst wenn man sich an die Durchschnittstypen der Mode hält und ganz von der extremen Form absieht, bleibt zwischen den alten und den neuen Röcken eine Differenz von $\frac{5}{8}$ Yard. Während früher $3\frac{1}{4}$ Yards für einen gewöhnlichen Rock gebraucht wurden, genügen jetzt $2\frac{1}{8}$. Eine grosse New Yorker Firma, deren Spezialität Damenröcke bilden, pflegt jährlich von einem einzigen Dress Goods-Haus für $\frac{1}{4}$ Million Dollar Kleiderstoffe zu beziehen. Da sie bei der neuen Mode nur $\frac{7}{8}$ des Materials braucht, ergibt sich für sie eine Verminderung der Produktionskosten um 31,250 Dollar. Betrachtet man die Gesamtheit des Herstellens von Röcken, so muss sich die Ersparnis auf Millionen belaufen. Auch die Jackettmode wirkt in der gleichen Richtung. Und man darf behaupten, dass von 6 Yard früher Jackett und Rock, jetzt aber von $6\frac{1}{2}$ Yard Jackett und zwei Röcke gemacht werden können. Welcher Sieg über die rohe Materie!“

Eine ähnliche Rechnung dürften die Blousenstoff-Fabrikanten aufmachen können, da auch die mit grossem Erfolg aufgenommene „Kimono-Mode“ einen wesentlich geringern Stoffverbrauch bedeutet.

Technische Mitteilungen

Kettfadenwächter.

Von J. & H. Wright, Ingrow bei Keighley, England.
Englisches Patent Nr. 24.666 (1908).

Der den Gegenstand vorliegender Erfindung bildende Kettfadenwächter gehört zu denjenigen Vorrichtungen dieser Art, bei welchen das Stillsetzen des Stuhles beim Bruch eines Kettfadens auf rein mechanischem Wege ohne Vermittlung eines elektrischen Stromes erfolgt. Wie aus beistehenden Zeichnungen, Fig. 1, 2, 3 und 4, ersichtlich, sind zwei

Platinenreihen vorgesehen, die wechselseitig beschickt werden, d. h. die von der einen Platinenreihe besetzten Fäden gehen durch die andere Reihe unbeeinflusst hindurch. Die auf Rundstäben B drehbaren Platinen A sind zwischen dreikantigen Leseruten 2, 3 eingefügt, die durch einzelne Querrippen zu einem Rahmen verbunden sind. In den Querrippen befindet sich ein zur Aufnahme der Tasterschiene D bestimmter Schlitz C. Die Tasterschienen sind auf Schiebern G befestigt, die in Führungen des Lagers H gleiten und von dem Hebel N hin und her bewegt werden. Die Lager H

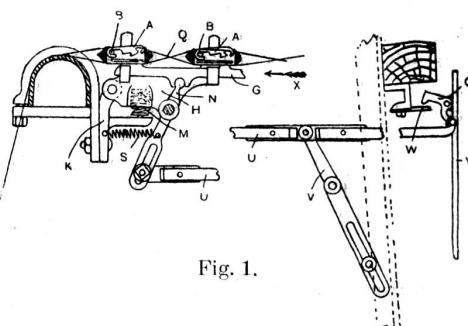


Fig. 1.

ruhen auf Spiralfedern M, um dem ganzen Apparat eine gewisse Nachgiebigkeit gegenüber der Kettenspannung zu geben. Die zwischen dem Arm K und dem Hebel N eingesetzte

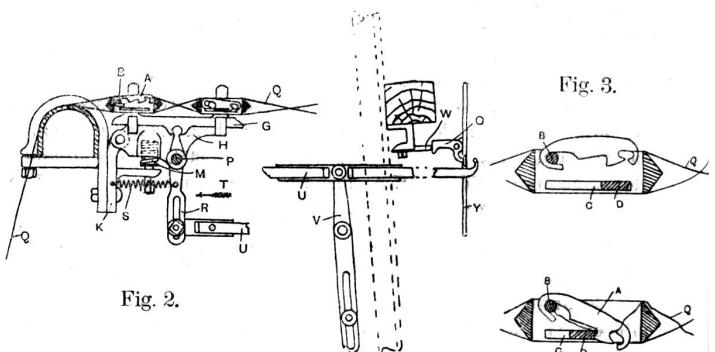


Fig. 2.

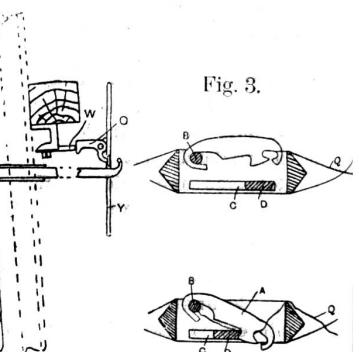


Fig. 3.

Fig. 4.

Spiralfeder S zieht den letzteren in der durch den Pfeil T angedeuteten Richtung an. In entgegengesetzter Richtung wirkt die Schubstange U, die an den Hebel V angreift, der etwas oberhalb der Mitte um einen feststehenden Bolzen drehbar ist, am andern Ende mit einem in einen Schlitz verstellbaren Anschlagbolzen versehen ist, gegen welchen beim Ausheben der Lade der Ladearm antrifft. Dadurch wird die Schubstange U in entgegengesetzter Richtung zu dem Zug der Spiralfeder S angezogen und die Tasterschiene D bewegt. An ihrem freien Ende ist die Schubstange U mit einer Nase ausgestattet, welche mit dem Schweifhebel Y verbundenenfalls in Kontakt tritt. Solange alle Kettenfaden intakt sind und die Platinen in Schwebé halten, bewegt sich die Tasterschiene D durch Vermittlung des Hebels V, der Schubstange U und des Hebels N ungehindert in dem Schlitz C. Die Nase der Stange U hebt die Falle O, so dass der unterhalb der Lade sitzende Stösser W beim Beigehen der Lade unter der Falle hindurchgeht (Fig. 1). Fällt jedoch beim Bruch eines Fadens die betreffende Platine und fängt sich an der Tasterschiene D, so kommt diese und damit die Schubstange U zum Stillstand, die Nase der letzteren bleibt ausser Kontakt mit der Falle O, infolgedessen der Stösser W gegen die Falle antrifft (Fig. 2) und durch Umlegen des Ausrückers Y den Stuhl zum Stillstande bringt.

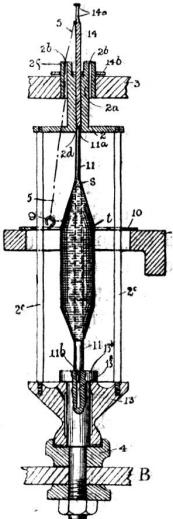
Spindelgeschwindigkeitsregler für Flügelspinnmaschinen.

Von Percy Hebdon Constantine, Frederik William Constantine und Thomas George Kay in Bolton, England.

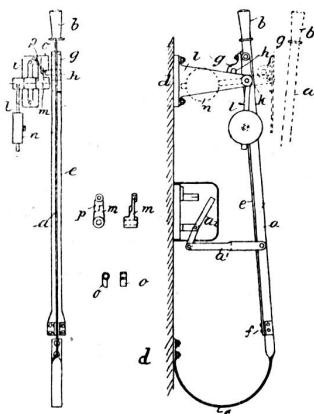
D. R.-P. Nr. 221.100.

Die Erfindung bezieht sich auf Flügelspinnmaschinen und insbesondere auf solche Feinspinnmaschinen, die eine von Flügelstangen geführte Flügelöse zum Aufwinden des Fadens auf die Spule haben. Bekanntlich müssen die Spindeln je nach dem Durchmesser der bewickelten Spule mehr oder weniger gebremst werden, damit die Fadenspannung des zu laufenden Fadens stets gleich bleibt. Diese Bremsung wurde bisher dadurch erreicht, dass ein seitlicher Druck gegen die sich drehende Spindel ausgeübt wurde. Die Einrichtung hat jedoch den Nachteil, dass immer nur der halbe Umfang der Spindel sich in den Lagerflächen reibt, während die andere Hälfte den Lagerflächen keine Reibung erteilen kann.

Dieser Umstand ist bei vorliegender Erfindung dadurch beseitigt, dass der Bremsdruck auf die Spindel von oben her erfolgt und in der Längsrichtung der Spindel wirkt. Dabei reibt sich dann die Stützfläche der zu bremsenden, durch den Faden mitgeschleiften Spindel ringsherum gleichmäßig auf ihrer Unterlage, und die Bremsung wird gleichmässiger. Der Druck auf die Spitze der Spindel wird durch einen versehenen Bolzen 14 hervorgebracht, und auf der Scheibe ruht ein drehbar gelagerter Gewichtshebel, durch dessen seitliche Verschiebung die Belastung der Scheibe und somit der Spindel geregelt werden kann. Derartige veränderliche Belastungsvorrichtungen sind bekannt.



Motor eingeschaltet, ohne dass jedoch die Kuppelung einrückt wird. Infolgedessen läuft der Motor ohne Belastung an und erreicht sehr schnell seine volle Tourenzahl. Beim Einrücken des Hebels *a* kann die Blattfeder *e* der Bewegung zunächst nicht folgen, da der Bolzen *h* gegen die Klinke *o* stößt. Damit die Blattfeder *e* sich ebenfalls nach rechts bewegen kann, muss ihre Spannung so gross geworden sein,



kann die Feder *e* ohne weiteres mitmachen, da bei der Bewegung nach links der Anschlag *p* der Klinke *o* nicht im Wege ist, das Gewicht *n* also nicht bewegt wird.

Statt der Blattfeder *e* kann auch irgend ein anderes elastisches Zwischenglied zur Verwendung kommen, beispielsweise ein Luftpuffer, oder es können sich beim Einschalten aufziehende und durch Windflügel zu langsamem Ablaufen gezwungene Federn zur Verwendung kommen. Ferner ist eine Abänderung dahingehend möglich, dass die Blattfeder direkt nur zur Schliessung eines Kontaktes dient, worauf weiterhin die Kuppelung durch eine elektrische Einrichtung einrückt.



Die „Künstler“.

Die moderne Kunstrichtung und der neue Stil haben allerlei Auswüchse gezeigt, die sich in einer ausgesprochenen Reklamesucht seitens der in dieser Richtung arbeitenden Künstler oder auch der betreffenden Lehrinstitute offenbaren. Diese Auswüchse machen sich besonders auch auf textilindustriellem Gebiet bemerkbar, gewöhnlich mit sehr viel Schall aber wenig positivem Gehalt. In Zürich hat man dieses Alles auch schon erlebt. Was für ein Tain-Tam wurde z. B. seinerzeit mit der Textilzeichnerschule gemacht; wie wurden die Lehrer als gottbegnadete Künstler bewiehräuchert, die Schüler mit Grössenwahn erfüllt und wie wenig Nutzeffekt für irgend welchen Zweig der Textilindustrie hat nach dem mehr als zehnjährigen Bestand aus der kostspieligen, seither mit einer stillen Beerdigung abgetanen Gründung herausgeschaut. Unsere Zeitung hat das Verdienst, die Augen hierüber geöffnet und den Abgang dieser zweifelhaften, auf unrichtiger Basis aufgebauten Gründung um verschiedene Jahre gekürzt zu haben. Ob man aber aus der teuer bezahlten Pfeife etwas gelernt hat und in Zukunft kritischer wird und solche Angelegenheiten scharfsinniger und mit der nötigen Sachkenntnis begleitet, ist immer noch eine offene Frage. Die deutsche „Zeitschrift für Musterzeichner“ hat einen interessanten Artikel über die „Künstler“ gebracht, der mit Bezug auf den Standpunkt der in der Industrie arbeitenden Musterzeichner gegenüber diesen Allerweltskünstlern sehr viel rich-tiges enthält, der deshalb auch unsern Leserkreis interessieren dürfte.

„Das Handwerk hat einen goldenen Boden“, so lautet im Sprichwort, wer möchte sich aber wohl heute für dieses Wort verbürgen. Wer greift heute noch zum Handwerk, dem nicht gewisse Umstände von vornherein die Garantie für ein gesichertes Fortkommen geben. Und doch wäre im Interesse unserer volkswirt-

schaftlichen Bewegung nichts gesunder, als wenn ein neuer kraftvoller Stamm junger Handwerker, durchdrungen mit modernem Geiste, diese schöne Zeit, die Blüte deutschen Gewerbefleisses, neu erstehen liesse.

Zu den Zeiten, da obiger Spruch seine volle Berechtigung hatte, ist auch das Kunsthantwerk mit unter die damals geachtete Berufskategorie gezählt worden.

Dem Kunsthantwerk gilt hier unsere Aufmerksamkeit. Die Zeiten seiner höchsten Blüte erfreuten sich neben einer vollkommenen handwerklichen Tüchtigkeit, der gediegenen sachgemässen Mitarbeit der bedeutendsten Künstler jener Zeit. Gleich Goldkörnern, die eine unvergängliche Frucht versprachen, streuten diese ihre, durch eigene Fachkenntnisse berühmten Entwürfe für die verschiedensten Branchen, ins Kunsthantwerk. Bis auf den heutigen Tag fordern diese Schöpfungen, neben der guten zweckmässigen Verwendung und Bearbeitung des teilweise kostbaren Materials, die unvergänglich schönen Kompositionen unsere Hochachtung. Die künstlerische Bildung des Volkes war für den grossen Konsum bestimmend, auch erkannte man diesem ersten im Gegensatz zu heute eine eigene Meinung zu, und so ging die Vervollkommenung im kunstgewerblichen Gegenstand mit einem nutzbringenden Absatz Hand in Hand. Zum Teil wird hier auch die günstige wirtschaftliche Lage des Volkes zu einem nicht unzubeachtenden Faktor mitgewirkt haben. Die Liebe zum Schönen wird nicht wie heute durch das Gespenst der Sorge aus dem niederen Volke beeinträchtigt oder ganz vertrieben worden sein. Das Kunsthantwerk in der Stadt und auf dem Lande, jedes in seinem eigenen Charakter, trägt in seinen Ueberlieferungen den Stempel des damaligen stillen Lebens in sich.

Nach Zeiten einer vollständigen Darniederlage jeglicher beachtenswerter kunstgewerblicher Betätigung, nach Zeiten einer schlechten undeutschen Nachahmung unserem Empfinden durchaus unverwandter Motive, auf fast allen Gebieten des Kunstgewerbes und der Industrie, ging mit Trompetenschall die Kunde durchs Land,

„Neuer Stil“.

Ein „Künstler“ hatte den Mut, beeinflusst durch das Vorbild des vorzüglichen japanischen Kunstgewerbes, dem deutschen Volke einen neuen Stil zu schenken, creieren: Die Schöpfungen dieser Zeit, die einen strengen eigenen Willen erkennen liessen, der getragen war von den festen Absichten, in dieses Chaos der Geschmack- und Stilosigkeit eine ruhige Würde einzubringen, sie werden alle Zeit unvergesslich bleiben. Nur eins, die „Künstler“ dieser Zeit waren aus der Not, in der unser Kunstgewerbe lebte, geboren, nicht gefüllt mit den praktischen, für diese Reformierung notwendigen Kenntnissen. Deshalb waren diese Schöpfungen, wenn auch für uns unvergesslich, aber bald, weil teilweise praktisch unbrauchbar, vergänglich. Einer löste den anderen ab, der Eine mit mehr, der Andere mit weniger Glück.

Wir hatten etwas „Neues“ und an dieses Neue klammerte sich das ganze Kunstgewerbe und auch teilweise die Industrie, beide sogen das Neue ein, so vollkommen oder unvollkommen wie es ihnen nach den eigenen Anlagen möglich war.

Nach den ersten reformierenden Künstlern, die wie oben angeführt, meist ohne praktische Vorkenntnisse, vielfach durch Reklame begünstigt, sich an Allem und Jedem versuchten, kamen ganze Scharen von Nachtretern. Ob dem inneren Drange folgend, ob infolge der Unzulänglichkeit ihres ergriffenen Berufes „Der hohen Kunst“, — dazubewogen, sei dahingestellt.

Wir hatten Künstler, die mit der Absicht umgingen, den verhorbenen Geschmack des Volkes zu bessern, die bizarre Auswüchse des Kunsthantwerks mit eisernem Besen zu beseitigen. Ob die Tradition des alten Kunsthantwerks die Triebfeder, ob die oben angeführte Unzulänglichkeit im ergriffenen Berufe, ob die Reklamesucht Beweggrund war, sei dahingestellt, eins kann nicht oft genug hervorgehoben werden, diesen „Künstlern“ fehlte die praktische Vorbildung, für welche Sache sie auch schaffen.

Zugeben werden sie es niemals, erst ein vollständiges Fiasko in irgend einer Branche musste ihre Tätigkeit wieder auf besser gelegene Schaffensgebiete lenken, und sowohl dem Publikum wie auch dem Fabrikanten wurden hinsichtlich der praktischen Verwendbarkeit vieler solcher „Künstler-Entwürfe“ die Augen